

**Zeitschrift:** Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift  
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann  
**Band:** - (1798)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Urians Gedanken über Revolutionen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-820484>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Helvetischer Hudibras.

Zwölftes Stück.

den 21ten April, 1798.

## Urians Gedanken über Revolutionen.

Freiheit.

Gleichheit.

**S**udibras schläft jetzt auf seiner Gefängnisreise, wie man aus seiner letzten gelehrten Abhandlung über das Bett vermuthen kann! Er schlafe so sanft, als man im Kerker schlafen kann. Liebliche Träume mögen seine Phantasie bezaubern und sein Stroh zu Eiderdunnen machen. In diesem Zwischenraum erlaube Liebes Publikum seinem Vetter Urian, ein Wörtchen mit dir zu sprechen! Und wovon? Von Revolution? Ja! — Dieser Gegenstand verschlingt jetzt alle andern. Alles muß einen Bezug darauf haben, wenn es mit ewigen Interesse soll gelesen werden. Selbst die Bilder der Wollust, die man von der Pressfreyheit abndete, werden in diesen kritischen Augenblicken mit Ekel weggelegt. Der nothgedrungene Gedanke, an seine physische und politische Existenz beschäftigt ist

eines jeden Gehirn, selbst dasjenige des Dummkopfs,  
 Was bin ich gewesen? Was bin ich jetzt?  
 — Und was wird aus mir werden?  
 Das sind Fragen, die auch der Philosoph nicht ganz  
 ohne Grauen an sich thut, besonders wenn er Gatte,  
 wenn er Vater ist!

Alles in der Welt ist der Veränderung unterworfen.  
 Wer Augen hat — oder blind ist, erkennt diese  
 große Wahrheit, weil sie der Tod mit der Spitze  
 seiner Sense so deutlich und so oft in die Herzen  
 schreibt. Nur derjenige, der aus den weisesten Ab-  
 sichten dieses große Naturgesetz gemacht hat, ist un-  
 veränderlich; denn Er allein ist der, der ist.  
 Sein Wink wälzet seit Jahrtausenden die ungeheuren  
 Sternmassen, deren Daseyn Ihn nicht mehr gekostet,  
 als den Gedanken: Sie seyen! — Wie er ihren  
 Lauf bestimmt, so ist der Lauf und das Loos des  
 Menschen und des Wurms bestimmt. So wie diese  
 sich ändern, ändert sich alles.

Der Herr, der Welten pflückt, wie dürres Laub;  
 pflückt auch Staaten, die seit Jahrhunderten bestunden,  
 und ihre Formen — Verfassungen verschwinden vor  
 ihm, wie Wachsfingern im Schmelzofen.

Es ist ein großer, interessanter, aber fürchterlicher  
 Anblick in der Weltgeschichte, alle die großen Völ-  
 kerschaften und ihre Verfassungen entstehen und ver-  
 schwinden zu sehen. Das Schicksal von vielen Mil-  
 lionen Seelen war damit verbunden. Was wir

fühlen und noch ahnden, das war auch ihr Loos. Das ihrige ist vorbei und existirt nur noch in der Geschichte, das unsere ist gegenwärtig!

Wer auffer einem transzendentalen Genie, hätte vor 10 Jahren geträumt, daß große, Jahrtausendalte Monarchien in Republiken umgebildet, daß Uralte Republiken zertrümmert, das Staatseigenthum von Monarchen werden sollten? — Daß Helvetien — O Vaterland! Vaterland!!! — Noch weiß ich nicht, was am Ende aus dir werden wird: Und wo ist der Mann, der es uns sagen, der es uns bürgen kann? Das wissen, das fühlen wir; was wir gewesen; aber was wir werden; das steckt hinter einem dicken Vorhange. Und hätte ich auch die Gewalt, ihn aufreißen zu können, so thäte wahrscheinlich Urian besser, ihn, wie er ist, hangen zu lassen.

„Alle menschliche Einrichtungen (sagt sein großer, nun in seinem Vaterlande verkannter Schriftsteller) haben ein Ende. Alle Staaten gehen zu Grunde. Rom, Lacedämon und Carthago sind zu Grunde gegangen. — Wie konnten wir also hoffen, daß wir ewig stehen würden? Eine Nation frist früher oder später die Andere. Persien hat Syrien, Griechenland jenes und Rom dieses letzte — verschlungen. Das fürchterliche Ungeheuer, das sich schon im zweyten und dritten Jahrhunderte in Norden regte, und im vierten und fünften mit Allgewalt über Süden herfiel, verschlang Rom, seine Schätze, seine aus großen

Reichen bestehenden Provinzen, \* und warf nach einer fürchterlichen Unverdaulichkeit alle jene Europäischen Staaten aus, denen der Unrath des Lehensystems anhieng. Die jetzige große Nation hat sich von diesem Unrath gesäubert, und fühlt sich großmüthig genug, auch ohne Vortheil groß und klein davon zu reinigen! Allein jedermann weiß, wie es den Kindern thut, wenn man sie recht rein, und die Haut recht glatt waschen will. —

Was das Schicksal der großen Nation, die doch immer unter dem großen Naturgesetze der Staatsveränderungen bleibt, seyn wird, das weiß ich nicht. Aus den Daten der Geschichte kann man nur ahnden, und es ist oft bey der größten vorgegebenen Freyheit zu denken nicht gut seine Ahndungen zu sagen. Uekri- gens glaube ich auch, daß die Vergleichung des Wachsthums der politischen Körper mit dem Wachsthum der thierischen nicht so richtig sey; man kann also nichts daraus schließen, daß nach der gemeinern Erfahrung, die jungen Leute, die auf einmal gar zu stark wachsen, gemeiniglich keine alten Knochen machen, und an der Schwindsucht sterben.

Ein großer Philosoph ahndet, daß den südlichen europäischen Staaten noch einmal der Umsturz von den Völkern in Norden bevorstehe. Da man den ganzen zusammenhängenden Zustand dieser Völker nicht genugsam kennt, so kann man sie nicht in einem

---

\* Der Raum, den jetzt die große Nation einnimmt, war damals eine einzige römische Provinz.

sichern Ueberblick mit den Völkern Europens verg  
gleichen und messen.

---

Die Fortsetzung folgt